

Briefe an den Redaktor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

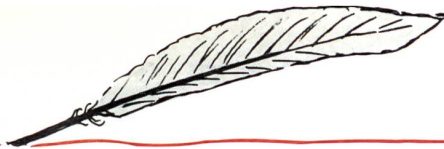
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



ZU DEN GEGENWÄRTIGEN SICHERHEITS-POLITISCHEN DISKUSSIONEN IN UNSEREM LAND

Unsere gegenwärtigen sicherheitspolitischen Diskussionen bewegen sich auf einem eigenartigen Geleise. Dazu erlaube ich mir folgende Hinweise:

1. Auftrag der Armee:

Wollen wir eigentlich eine Armee für die anderen oder doch auch für unser Land? Militärische Streitkräfte dienen seit je in erster Linie für den Schutz des eigenen Staates. Demzufolge hat der Auftrag «Verteidigung» an erster Stelle zu stehen.

2. Zum Bericht «Brunner»:

Nachdem in dieser Kommission verschiedene eidgenössische Parlamentarier mitwirkten, ist es erstaunlich, dass im Kommissionsbericht bezüglich des Art. 2 unserer jetzigen Bundesverfassung (bzw. Art. 2.1. des Revisionsentwurfes) kein Wort verloren wird. Dort ist das Staatsziel festgehalten, und danach hat man sich zu richten. Auch in der Kurzorientierung des Departementes VBS zum Bericht Brunner vom 18.8.98 findet man keine diesbezüglichen Hinweise.

3. Zur Armeeausbildung:

Es darf als unbestritten gelten, dass das Ausbildungskonzept für die Armee 95 erhebliche Mängel aufweist. In diesem Zusammenhang muss aber leider festgehalten werden, dass jene schweizerische Militärexperten, die so nachhaltig für ein umfassendes internationales Engagement votieren, sich nicht im gleichen Masse für die Verbesserung unserer Ausbildung einsetzen. Wenn wir uns international engagieren wollen, so haben wir dazu nur beste Visitenkarten abzugeben. Das wird vor allem mit hervorragend ausgebildeten Truppenteilen erreicht.

4. Vorwarnzeiten:

Ob die jetzige internationale Lage 10, 15 oder 20 Jahre andauert, ist an und für sich unerheblich. Massgebend in unseren Überlegungen müsste sein, dass wir uns bewusst werden, dass eine hinsichtlich Ausrüstung und Ausbildung vernachlässigte Armee Jahre braucht, bis sie wieder kriegstauglich sein wird. Wir sollten die Lehren aus unserer Militärgeschichte von 1920–1939 nicht vergessen.

5. Neutralität:

Die Option «Übergang zur bewaffneten vollen Neutralität» darf keinesfalls verbaut werden. (Erklärungen 1914 und 1939)

H. Wächter, Stein a.Rh.



SCHLAPPE FÜR DEN STAAT

Laut der Wochenzeitung «WOZ» vom 20. August 1998 hatte der Schweizer Stammtisch eine Lumpengesinnung und wurde von den Banken am 12. August 1998 in aller Öffentlichkeit verraten und lächerlich gemacht.

Der Anlass zum heutigen Dilemma, welches zu dieser Meinungsäusserung führt, liegt in der Kriegsepoche 1939 bis 1945. Für die Zivilbevölkerung sind Konflikte dieser Art immer mit Entbehrungen und Blutvergiessen verbunden.

Zur Vermeidung von Kriegshandlungen gehört aber auch, dass wir das einhergehende Elend nicht vergessen und heute noch vor Augen halten. Zum Beispiel wurde bei Rettungsversuchen nach Bombennächten aus halb verschütteten Kellern vereinzelt auch Ertrunkene geborgen. Vor langsam steigendem Wasser wurden Kleinkinder von ihren Müttern zur Fensterbänke hochgelegt. Während das Kind im Säuglingsalter vor dem Ertrinkungstod nach seiner nicht mehr antwortenden Mutter schrie, verbluteten Väter bei Frost und Hunger an der Ostfront.

Sind wir der Stammtischrunde mit ihrem laut «WOZ» «chauvinistischen Geschrei» respektive deren älteren Generation und ihrem damaligem Bundesrat, welcher das kleine Land mit allem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln vor dem Grauen

des Krieges bewahrte, nicht auch zu tiefstem Dank verpflichtet?

Ob die unter Erpressung überhöhten Forderungen rechtens sind, wird uns einst die Geschichte lehren. *Ernst Dexheimer, Basel*



WÜRDIGUNG DES NEUEN REDAKTIONELLEN KONZEPTEDES DER ZEITSCHRIFT «SCHWEIZER SOLDAT»

Sehr geehrter Herr Oberst

Mit der Neubesetzung der Redaktionsleitung des «Schweizer Soldat» durch Oberst Werner Hungerbühler änderte sich das äussere und innere Bild der Zeitschrift in erfreulicher Weise. Die Aufmachung des Titelblattes ist gepflegt, die Titelzeilen sind übersichtlich und einprägsam, ein beeindruckendes Konzept für eine moderne schweizerische Militärschrift. Anerkennung verdient auch die ausgewogene Verteilung der vielseitigen Themen, die nicht nur aktuellen Fragen huldigen, sondern auch militärgeschichtlichen Analysen Raum bieten. Damit weitet sich zweifellos der Leserkreis, zumal die Beschäftigung mit der militärischen Vergangenheit seit ein paar Jahren eine wahre Renaissance erlebt. Den militärhistorischen Aufsätzen, dies zeigt sich in den wertvollen Beiträgen der vergangenen Monate deutlich, kommt ein wesentlicher Anteil zur politischen Bildung der Abonnenten und Leser zu. Gerade der politisch und militärisch aufschlussreiche Artikel Treumund Itins über die alliierte Besetzung Basels 1813/14 in der Mai-Nummer zeigt mit unmissverständlicher Deutlichkeit, welcher Stellenwert einer politisch gespaltenen Nation zukommt. Politische Bildung tut unserem Lande gut. Dabei bietet die Geschichte ein geradezu unerhörtes Informationsreservoir für Erfahrungserkenntnisse in allen denkbaren Sparten, wenn man sich auch nur mit ihr beschäftigt. Fehlende historische Kenntnisse können, im richtigen Moment nicht präsent, verheerende Folgen für die ganze Nation haben, woran häufig noch folgende Generationen tragen müssen. Das aktuellste Beispiel ist zweifellos das sträfliche Versagen unserer Regierungsverantwortlichen im Zusammenhang mit den masslosen, stetig wachsenden Forderungen des World Jewish Congress, die, bei kritischer Analyse, eher dem Operationskatalog eines weltweit tätigen Verbrechersyndikats entstammen könnten. Und wenn uns dessen Präsident auch noch mit dem totalen Krieg droht, erübrigt sich jedes weitere Fragen. Wertvoll für das Verständnis der grossen Zusammenhänge sind auch die grenzüberschreitenden militärgeschichtlichen Beiträge. Sie ergänzen unser historisch-politisches Bild in anregender Weise. Gerade in unserer Zeit, wo ein für unser Land gefährlicher Gegner nicht mehr auszumachen ist, brauchen wir eine aus der Vergangenheit geschöpfte politische Sensibilisierung, um in überraschenden Situationen folgerichtig reagieren zu können. Aus diesen Gründen sei dem Redaktionsstab eindringlich geraten, das nunmehrige Konzept beharrlich weiter zu verfolgen. Die Leser werden es ihm zu danken wissen. *Anton Künzi, Zürich*



BUNDESRAT OGIS PERSONALENTSCHEIDE

Sehr geehrter Herr Hungerbühler

Letzte Woche wurde Divisionär Mudry – Kommandant der Geb Div 9 – als Direktor «für die Vorbereitung des Kandidatur-Dossiers» für Sion 2006 von seinen militärischen Aufgaben freigestellt. Als Kommandant ad interim wird der stellvertretende Direktor des BAUT (Bundesamt für Unterstützungstruppen) Brigadier Ulrich Lobsgrig eingesetzt. Bei allem Verständnis für die Kandidatur von Sion als Austragungsort für die olympischen Spiele erhebt sich aber die Frage, inwieweit es vertretbar ist, die Führungsetagen der Armee für dieses Vorhaben zu plündern.

Der Personalabbau in der Armee hat auch das Führungskader betroffen. Aufgabenbereiche mussten gestrafft und auf das Wesentliche konzentriert werden. Unverständlich ist es aber gerade deshalb, dass bereits wieder Armeekommandanten mit zugewiesenen Verantwortungsbereichen für untergeordnete Aufgaben freigestellt werden. Dieser Personalentscheid lässt grundsätzlich zwei Schlussfolgerungen zu. Entweder ist die Armee auch nach dem Personalabbau immer noch mit einem zu grossen Wasserkopf belastet, der derartige Rochaden problemlos zulässt. Oder aber – und dies wäre weitaus ernsthafterer Natur – der Chef VBS probt schon jetzt den Fremdeinsatz seines Kadernach einer weiteren Bestandesreduktion unserer Armee. Offensichtlich ist unser Verteidigungsminister einmal mehr bereit, zugunsten des Sportes die Armee zu benachteiligen und – mit Sicht auf die Zukunft unserer Armee – die falschen Signale auszusenden. Auch wenn es diesmal nur die Führung einer Division und eines Bundesamtes betrifft, zeigt es gleichwohl die Bereitschaft von Bundesrat Ogi, fallweise die Prioritäten zu Ungunsten der Armee festzulegen. Schwer vorstellbar auch, dass bei einer erfolglosen Kandidatur die Änderungen im Verantwortungsbereich der beiden Militärs ohne Folgen wieder rückgängig gemacht werden können. Im Sprachgebrauch von einer schlanken, schlagkräftigen und leistungsfähigen Armee zu sprechen verträgt sich schlecht mit Personalentscheiden, die vor Augen führen, dass aktive Führungskräfte der Armee – während der Ausübung des Kommandos – für andere Aufgaben zweckfremd eingesetzt werden. Verteidigungsminister Ogi täte gut daran, künftig bei ähnlichen Gelegenheiten auf Führungskräfte im Ruhestand zurückzugreifen. Bestimmt wären damit auch kostengünstigere Lösungen möglich.

Wilfried Gusset, Nationalrat, Frauenfeld



DIE NEUTRALITÄT IST EIN WICHTIGES FRIEDENS- UND SICHERHEITSINSTRUMENT

Sehr geehrter Herr Hungerbühler

Es ist höchst besorgniserregend, dass unsere Landesregierung die Neutralität anpassen will, damit man eine bessere Aussenpolitik betreiben könne. Obwohl in der Bundesverfassung Art. 102 steht: «Der Bundesrat wacht über die Unabhängigkeit und Neutralität des Landes», setzten sich unsere Landesregierung und hohe Militärs sträflich über diese Bestimmungen hinweg. Bereits hatten hohe Kommandanten eines schweizerischen Panzerverbandes und eines deutschen Verbandes anlässlich eines Offiziersrapportes in Weinfelden die Zusammenarbeit von Panzerverbänden besprochen. Der deutsche Oberst Örding meinte wohlwollend vor Schweizer Offizieren, «dass Deutschland diese Zusammenarbeit als Chance für das Zusammenwachsen Europas verstehe». Das, was wir Schweizer gar nicht wollen. Divisionär Regli befürwortet diese Zusammenarbeit durchaus, weil die schweizerische Landesregierung den Beitritt zur «Central European Cooperation in Peacekeeping» erwäge. Vor Abkommen mit Bezeichnungen in englischer Sprache ist besondere Vorsicht am Platz.

Ganz sicher, wir, das Schweizer Volk, werden keine Einsätze unserer Soldaten in Krisengebieten dulden. Solche Einsätze wären ein krasser Verstoß gegen unseren Volksentscheid vom 12. Juni 1994, in welchem wir «die Blauhelmvorlage» klar abgelehnt hatten.

Hohe Militärstrategen glauben ganz kindlich immer noch, dass man ausserhalb, weit weg unseres Landes, Ordnung schaffen könne und dann komme der Feind nicht in die Schweiz.

Hört doch endlich auf mit diesen dummen Kriegsspielen.

Jakob Wagner, Nesslau



KADERLEUTE FÜR WIRTSCHAFT UND ARMEE – DIE WIRTSCHAFT HAT VERSTANDEN

Sehr geehrter Herr Hungerbühler
Werte Leser und Leserinnen des «Schweizer Soldat»

Im Vorwort des Redaktors («Schweizer Soldat» 4/98) wird das aktuelle und brisante Thema «Wirtschaft und Armee» aufgegriffen.

Als überzeugter und motivierter Offizier der Schweizer Armee, als vielseitig interessierter Lehrlingsbetreuer und als verantwortungsbewusster Bürger dieses Landes möchte ich hiermit, an einem breiten Publikum, anhand eines muster-gültigen Beispiels aufzeigen, dass die Idee der Optimierung und Harmonisierung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Interessengruppen funktionieren kann (und auch muss – wenn man nur will) und dass es Schweizer Unternehmen gibt, welche die Botschaft von seiten der Armee aufgenommen haben und aktiv zur Verbesserung beitragen wollen und dies auch aktiv tun.

Nach absolvierter Fest OS 2/96 in St-Maurice-Lavey entwickelten sich zwischen meinem jetzigen direkten Vorgesetzten (ebenfalls Offizier der Schweizer Armee) und mir erste konkrete Kontakte im Hinblick auf eine neue Stelle als Lehrlingsbegleiter in der Maschinenindustrie.

Das normale Bewerbungsprozedere schritt rasch voran. Ich konnte im November 1996 die neue, interessante und herausfordernde Stelle als Lehrlingsbegleiter (verantwortlich für das Ausbildungsmodul konventionelle Werkzeugmaschinen) in der Lehrwerkstatt einer grossen und angesehenen Maschinenfabrik im Raum Langenthal antreten.

Da ich mich im neuen Aufgabefeld zuerst einarbeiten wollte, wurde von Seite des Arbeitgebers und mir mit einem Verschieben des Praktischen Dienstes (als Zfhr) vom Frühling 1997 in den Sommer 1997 gerechnet. Die Rechnung ging auf. Nach Absprache mit den zuständigen Stellen in Bern konnte ich meine 16 noch zu leistenden Wochen nach Wunsch problemlos verschieben lassen.

Da ich mich in meiner Freizeit stark mit unserer Landesverteidigung auseinandersetze, hatte ich die Möglichkeit, mich für eine interessante Militärstudienreise (RSA '97 Südafrika) anzumelden. Da die erwähnte Reise in die Zeit meines «Abverdienens» fiel, entschloss ich mich, nach eingehenden Gesprächen mit meinen Vorgesetzten in der Firma direkt dem betroffenen Schul-Kdt einen kurzen Brief, in dem ich ihm den Terminkonflikt schilderte und einen von mir ausgearbeiteten Lösungsvorschlag unterbreitete, zu schreiben. Der Brief und besonders die nicht alltägliche Lösung verfehlten ihr Ziel nicht. Sie werden für die drei Wochen Militärstudienreise administrativ aus der Schule entlassen, konnte ich aus dem Schreiben des Schul-Kdt einige Wochen später erfahren. So rückte ich nun (wie abgemacht, mit normal ausgestelltem Marschbefehl) drei Wochen früher zu meinem Praktischen Dienst ein. Ich arbeitete die nötigen Tage für die administrative Entlassung in der eine Woche später beginnenden Fest/Art UOS 258/97 als zugeteilter Offizier vor.

Die Fest/Art RS 258/97 nahm ihren Verlauf bis zu jenem Tag, an dem ich durch einen ausführlich abgefassten Brief von der Reiseleitung erfahren musste, dass die Militärstudienreise aus politischen Gründen und daraus folgenden finanziellen Gründen abgesagt werden musste.

Nun stellte sich die Frage: Verlasse ich die RS nach total 16 Wochen und habe so meine Pflicht als Zfhr erfüllt oder verbleibe ich bis zum offiziellen Ende der RS der zugeteilten Kp und meinem Zug erhalten? Auf die Bitte des Schul-Kdt, die RS doch zu beenden, da sowieso ein Mangel an Kader an der Schule bestehe, setzte ich mich erneut mit meinen Vorgesetzten in der Fabrik zusammen.

Wir konnten der Bitte Folge leisten, und so verblieb ich bis zum Ende der Schule bei der Truppe, was mich im Endeffekt auf total 19 Wochen Praktischen Dienst brachte.

Auf Verlangen der Firma (und mir) und unter Mithilfe der Reiseleitung RSA, des Schul-Kdt und mei-

nes Regiments-Kdt, der sich für die vorgeschlagene Lösung begeistern liess, konnten mir die drei zusätzlich geleisteten Wochen Militärdienst als WK an meine Gesamtdienstleistung angerechnet werden.

Es sei hier noch zu erwähnen (es scheint mir nicht ganz nebensächlich zu sein), dass ich für die ganze Dauer des Praktischen Dienstes den vollen Lohn vom Arbeitgeber entgegennehmen durfte.

Am Freitag, 24. Oktober 1997 (Entlassungstag) nahm das Ping-Pong zwischen der Armee auf der einen Seite und der Wirtschaft auf der anderen Seite ein erfreuliches und für alle Beteiligten ein befriedigendes Ende.

Ich möchte es nicht unterlassen, an dieser Stelle noch kurz auf den Nutzen der militärischen (Kader-)Ausbildung zu sprechen zu kommen.

Es wurde im Artikel des Redaktors erwähnt, militärische (Kader-)Ausbildung sei eine Persönlichkeitsschule. Auch ich kann diese Aussage vertreten. In meiner jetzigen Tätigkeit ergänzen sich militärische Führung und Problemerkennung respektive Lösung mit zivilem und wirtschaftlichem Denken optimal, so dass beide Seiten davon profitieren können (ich wechsle nicht die Tätigkeit, sondern nur Standort und Tenue, ganz im Sinn des Wehrmodells Schweizer Milizarmee).

Als junger Zugführer habe ich in den vergangenen rund 450 Tagen Militärdienst viel, sehr viel gelernt, sei dies menschlich, methodisch oder fachlich. Mein Charakter und so auch meine Persönlichkeit wurden im positiven Sinn geformt. Ich wurde in meiner Haltung gestärkt und erntete Anerkennung und Lob für den von mir eingeschlagenen Weg, keine Schikanen oder sogar Drohungen.

Mein Leserbrief soll als Denkanstoss für ähnliche Fälle dienen, jungen Rekruten und Unteroffizieren zeigen, dass mit etwas Wille und Idealismus Privatleben, Beruf und Armee harmonieren können. Als Anerkennung für die betreffenden Stellen in Armee und Wirtschaft gelten, die dies erst möglich gemacht haben, indem man miteinander und nicht nebeneinander oder sogar gegeneinander arbeitet. Kooperatives und koordiniertes Zusammenarbeiten führt zum Ziel.

Mit freundlichen Grüssen

Lt Michel Christoph,
Sich Of HQ Kp III/14, Langenthal



SCHWEIZER IM DIENSTE DER RUSSISCHEN ZAREN

Sehr geehrter Herr Hungerbühler, beiliegend noch ein Bericht über die Rolle von Schweizer am russischen Zarenhof. Der Bericht hat zwar mit Militär nichts zu tun, ist aber vielleicht interessant genug, um trotzdem in Ihrer Zeitung abgedruckt zu werden.

Durch den 80. Jahrestag der Ermordung der russischen Zarenfamilie und ihre Beisetzung in der Peter-und-Paul-Kathedrale in St. Petersburg ist das tragische Ende dieser Monarchie wieder ins Blickfeld des Interesses gerückt. Wenig bekannt ist, dass Schweizer während Jahrhunderten im Zarenreich eine wichtige Rolle spielten. Herausragend war der Tessiner Architekt Domenico Trezzini. Zar Peter der Grosse wollte an der Newa am Finnischen Meerbusen eine neue Hauptstadt, ein «Venedig des Nordens» bauen, und für diese Aufgabe berief er Trezzini in das künftige St. Petersburg. Mit den Bauarbeiten wurde 1703 begonnen. Dieser Auftrag war äusserst schwierig, denn die neue Stadt sollte im sumpfigen Gelände, auf 19 Inseln und zwischen mehreren Seitenarmen der Newa entstehen. Der Schweizer Architekt erstellte dann den Stadtplan von St. Petersburg und erbaute die Peter-und-Paul-Kirche inmitten der gleichnamigen Inselsetzung. Diese grossartige Kirche, die jetzt im Fernsehen oft zu sehen war, wurde später zur Zarengruft bestimmt, und so liegen die Zarrinnen und Zaren von Peter dem Grossen bis Alexander III. in der Kirche, und neu ist jetzt der



Auf dem beiliegenden Bild sägt der Waadtländer Erzieher Pierre Gilliard zusammen mit dem Ex-Zaren Nikolaus II. Holz. Das Bild wurde am ersten Verbannungsort der Zarenfamilie im Winter 1917/18 in Tobolsk aufgenommen. Im kleinen Bild links unten das betreffende Gouverneurshaus im heutigen Zustand.

letzte Zar Nikolaus II. mit seiner Familie hinzugekommen. Natürlich wurden für den Bau von St. Petersburg noch andere Architekten hinzugezogen, denn die Aufgabe wäre für Trezzini allein zu gross gewesen, aber während der ganzen Bauzeit blieb er der Chef. Er leitete auch den Bau des berühmten Alexander-Newski-Klosters, auf dessen Friedhof der berühmte Basler Mathematiker und Physiker Leonhard Euler seit 1783 ruht. Er war Professor an der Petersburger Akademie und ist uns Schweizern wohlbekannt, denn sein Kopf zierte die alte 10-Franken-Note.

Peter der Grosse unternahm mehrere Reisen durch Westeuropa und liess sich dabei immer von seinem engsten Berater, dem Waadtländer Jacques Lefort begleiten. Dieser wurde wegen seiner Sprachgewandtheit und hohen Bildung das «Schweizer Wunder» genannt. Rund 70 Jahre später berief Zarin Katharina die Grosse, die durch den mysteriösen Tod ihres Gatten Paul III. Kaiserin geworden war, den ebenfalls aus dem Waadtland stammenden Frédéric La Harpe zum Erzieher ihres Enkels, der als Alexander I. und «Napoleon-Bezwinger» nach dem missglückten Russlandfeldzug des französischen Kaisers 1812 in die Geschichte eingegangen ist. La Harpe spielte dann später als offizieller Vertreter der Schweiz am Wiener Kongress, wo 1815 nach dem Sturz Napoleons die Landkarte Europas neu aufgeteilt wurde, eine wichtige Rolle. La Harpe erreichte in Wien die Anerkennung des Waadtlandes und des Aargaus als reguläre Kantone.

Die tragischste Episode und das Ende des Zarenreiches erlebte Pierre Gilliard, der Schweizer Erzieher des Zarewitsch Alexei, des Sohnes des letzten Zaren Nikolaus II. Gilliard blieb der Zarenfamilie auch in ihrer Gefangenschaft treu, und es gibt unzählige Fotos, auf denen Gilliard mit dem Ex-Zaren Holz sägt oder den Töchtern und dem unter der Bluterkrankheit leidenden Alexei Schulunterricht erteilt. Zwischen der Zarenfamilie und dem Erzieher vom Genfer See hatte sich inzwischen eine tiefe Freundschaft entwickelt. Als dann die gefangene Zarenfamilie an ihrem letzten Verbannungsort Jekaterinburg anlangte, wurde Gilliard als Ausländer weggewiesen. Er hat daher das tragische Ende der Zarenfamilie nicht mehr unmittelbar miterlebt.

Dem Leser dieser Zeilen fällt sicher auf, dass der Zarenberater Peters des Grossen und der Erzieher der Zarenkinder alle aus der welschen Schweiz stammten. Dies dürfte auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass früher in vornehmen Kreisen und an Fürstnhöfen mit Vorliebe Französisch gesprochen wurde.

Robert Borer, Tobel



BRONFMANS ANTI-SCHWEIZ-KAMPAGNE

Sehr geehrter Herr Hungerbühler!

Edgar Bronfman machte einen weiteren Auftritt in seiner Schmier-, Lüge-, Hass-, Erpressungs- und Anti-Schweiz-Kampagne. Dieses Mal sprach er vor dem Commonwealth Club in San Francisco am 12. März 1998.

In seiner halbstündigen Litanei, der eine halbstündige Frage- und Antwortsession folgte, machte Bronfman die folgenden Anschuldigungen und Bemerkungen:

1. dass die Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg ein Mythos gewesen sei.
2. dass die Schweiz mit ihrer Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich den Zweiten Weltkrieg um 1 bis 2 Jahre verlängert habe und damit fünf bis zehn Millionen unnötige Todesopfer verursacht habe.
3. dass es Herr Meili gut gehe und dass er für ihn Sorge, indem er Meili eine Arbeitsstelle gegeben habe.
4. dass es ihm (Bronfman) und dem World Jewish Congress um Gerechtigkeit und die Wahrheit gehe.
5. dass so lange er lebe, weder er oder jemand anders von der Asche der Holocaustopfer profitieren werde.
6. dass nicht Juden Antisemitismus verursachen, sondern Antisemiten den Antisemitismus verursachen.

Hier meine Antwort zu den sechs Punkten:

1. Dass die Schweizer Armee ein Mythos gewesen sei, ist eine Beleidigung für alle Wehrmänner und Frauen, die in unserer Armee während des Zweiten Weltkrieges gedient hatten.

Die von der Schweizer Flugwaffe abgeschossenen Flugzeuge der deutschen Luftwaffe waren Zeugen, dass unsere Armee kein Mythos war. Die deutsch-italienischen Angriffspläne, «Tannenbaum» usw. sind ebenfalls Beweis, dass die Achsenmächte nicht mit einem Mythos rechneten, sondern mit einem respektablen Gegner. Die Millionen von Diensttagen, eingetragen in Millionen von Dienstbüchlein von Schweizer Wehrmännern und -frauen, zeugen diesen Punkt von Bronfmans Rede eine Lüge.

2. Diese Anschuldigung ist weit übertrieben und muss zurückgewiesen und als eine weitere Beleidigung angesehen werden. Anstatt die Schweiz als Kollaborateur zu beschuldigen, sollte Bronfman zuerst vor der eigenen Türe reinigen. Gemäss Studien eines amerikanischen Juden namens Brian Riggs und einem Report der Los Angeles Times und der San José Mercury News dienten Tausende von Juden in der Wehrmacht, während deren Familien vernichtet wurden. Juden dienten bis in den Generalsrang hinauf. Die Frage stellt sich nun, wie lange diese Juden den Zweiten Weltkrieg verlängert hatten.

3. Gemäss einem Report des Blick von Meilis Interview mit Roger Schawinski am 16. März 1998 sagte Meili: «Wir haben in den USA kein gutes Leben. Wir kämpfen jeden Tag.» Er verdiene zu wenig, und könnte er nicht gratis wohnen, wären seine Geldsorgen viel grösser. Bronfmans Unterstützung scheint nicht besonders generös zu sein. Wer lügt nun in diesem Falle! Meili oder Bronfman, oder beide? Es könnte ja sein, dass beide in ihren Erwartungen enttäuscht wurden.

4. Gerechtigkeit und Wahrheit! Ist es gerecht, wenn man zur Befriedigung der Geldgier einiger Amerikaner ein ganzes Volk beschmiert, verleugnet und erpresst? Es ist gerecht, dass das Geld, das Holocaustopfern oder deren Nachkommen gehört, mit Zins zurückgegeben wird, alles andere ist Erpressung und Schmarotzerei.

Wahrheit, diese Antworten zeigen, wie wenig Wahrheit in Bronfmans Reden steckt.

5. Profitieren von der Asche der Holocaustopfer, was anderes sind denn die Milliardenprozesse gegen die Schweizer Banken? Was anderes sind denn die Prozessdrohungen gegen die Schweizer Regierung und das Schweizer Volk?

In einem Artikel der New York Times vom 27. Juli 97 sagt der israelische Journalist Arieh Shavit: «Der Holocaust war ein furchtbares Ereignis und

nicht wegen dem Plündern, was in allen Kriegen geschieht. Der Holocaust war etwas ganz anderes, etwas, das nicht zu Geld erniedrigt werden sollte. Natürlich sollen Leute, die ihr Hab verloren haben, dieses zurückerhalten, aber die Schweiz hervorzuheben ist eine zu einfache Lösung. Senator D'Amato und Edgar Bronfman in ihrem Moral-kreuzzug zu sehen, bringt mich zum Lächeln, und es ist nicht ein glückliches Lächeln!» Im selben Artikel sagt der israelische Historiker und Journalist Tom Segev: «Sich über die Bankkonten privater Personen aufzuregen trivialisiert den Holocaust. Israel bekommt ein unangenehmes Gefühl von der schwulstigen Sprache, die von den Leuten des World Jewish Congresses gebraucht wird. Das ist ein Gefühl, das sagt: «Missbrauch mich nicht, gebrauche den Holocaust nicht für eure eigene öffentliche Kontaktpflege (public relations)». Was ist wohl Bronfmans Antwort zu diesen Kommentaren?

6. Dass Personen wie Bronfman, Singer, Hevesi, Hier, Eisenstat usw. Antisemitismus mit ihrer geldgierigen Schmier- und Erpressungskampagne verursachen und dafür die Schuld tragen, braucht keine weitere Erklärung.

Entweder ist Herr Bronfman eine ignorante und ungebildete Person, was ich bezweifle, oder eine Person, die Lügen gebraucht, um unser Land und Volk zu erpressen, indem er eine Anti-Schweiz-Kampagne führt. Natürlich ist Herr Bronfman nicht alleine in dieser niederrächtigen Sache, die oben genannten Kumpane sind voll dabei.

Das Traurige an der Sache ist, dass es Schweizer gibt, die aus finanziellen und politischen Gründen das Ganze geniessen und sogar unterstützen. Auf der anderen Seite haben wir Schweizer wie Bundespräsident Cotti, Bundesrat Delamuraz und Nationalrat Blocher, die wissen, von wo der Wind weht und es auch sagen. Nun hoffe ich, dass die Mehrheit der Schweizer Stimmbürger mit dem Ablehnen des sogenannten «Jubiläumsfonds» ein kräftiges Nein zu den Erpressungen von Bronfman und Company sagen werden!

Mit den besten Wünschen und herzlichsten Grüssen:

Urs Rudiger, Palo Alto, California



D'AMATO – AFFIDAVITS UND CASH – WIRD ENDLICH DER DRECK VOR DER EIGENEN TÜR GEKEHRT?

Sehr geehrter Herr Hungerbühler

Senator Alfonso D'Amato soll diese Woche im US-Senat eine Gesetzesvorlage eingereicht haben, in der er eine Holocaust-Untersuchungskommission für die USA fordert. «Ein Gremium wie die Schweizer Bergier-Kommission», verlaute aus dem Mitarbeiterstab des umstrittenen New Yorker Politikers. Mitglieder des Kongresses und der Administration, aber auch Historiker und Ökonomen sollen untersuchen, wie sich die USA während der Nazizeit verhielten und wie sie mit den Juden und deren Besitz umgingen. D'Amato und sein Stab hoffen, dass die Kommission bereits im Sommer ihre Arbeit aufnehmen kann. Die Namen stünden noch nicht fest, verlaute aus dem Umfeld des Senators.

Fest steht hingegen, dass die USA in Sachen Antisemitismus, Flüchtlingspolitik und diesbezüglicher Vergangenheitsbewältigung selber einiges an Dreck vor der eigenen Türe zu wischen hat. Man braucht dazu nur die Literatur zu konsultieren. Dem Nachwort von Thomas Sparr zur Erzählung «Susanna» der 1943 verschleppten jüdischen Dichterin Gertrud Kolmar (1894–1943) entnehmen wir folgende Passage: «In den ersten Sätzen ihrer Erzählung nennt Gertrud Kolmar ein Fremdwort, das nur den wenigsten geläufig sein wird: Der grosse Koffer unter dem Riegelbett warte auf das zweite Affidavit aus Plymouth, Massachusetts. Ein Affidavit war die eidesstattliche Erklärung amerikanischer Bürger, für den Unterhalt der Einwanderer im Land aufzukommen. Juden, die am Vorabend des Holocaust Deutschland verlassen wollten, mussten diese Bescheinigung amerikanischen Konsulaten vorlegen. «Ein Affidavit

becommt nur der», so schreibt Betty Scholem im Oktober 1937 an ihren Sohn Gershom von Berlin nach Jerusalem, «für den ein Blutsverwandter die geldliche Bürgschaft übernimmt, also durch Freunde ist es nicht mehr zu machen. Oder man muss 5000 Dollar einführen; wer hat das schon!» Das Affidavit war nur die erste Hürde; den weiteren Fluchtweg säumten Formalitäten, hemmten Einreisebeschränkungen, vereitelten Ausreiseschikanen. Der Einlass in die Vereinigten Staaten, aber auch in die Commonwealth-Staaten war nach Quoten eingeteilt...»

Aufgrund der von New York aus orchestrierten Kampagne der Herren D'Amato und Bronfman ist der Eindruck erweckt worden, die neutrale Schweiz hätte in den düsteren Jahren des Zweiten Weltkrieges unendliche Schuld auf sich geladen und weite Teile ihrer Geschichte nicht aufgearbeitet, verdrängt oder verniedlicht. Die sich auf beträchtliche Geldforderungen zuspitzende New Yorker Erpressungskampagne erreicht wohl demnächst ihren Höhepunkt: Dann nämlich, wenn unsere Grossbanken sich der Forderung von Bronfman und Co. beugen und zusätzlich zum Holocaustfonds und zur Rückzahlung der nachrichtlosen Vermögen sich mit Milliardenbeträgen aus der Umklammerung zu befreien suchen. Dieser düstere Tag dürfte nicht mehr fern sein.

In den schwierigen Jahren 1939 bis 1945 war unser Land von Hitlers Deutschland und von Mussolinis Italien eingeschlossen. Das Verhalten der Schweiz, ihrer Behörden und ihrer Wirtschaft war 1939 bis 1945 primär auf das Überleben der Schweiz ausgerichtet. Unkorrektes und moralisch aus dem Rückblick nicht einwandfreies Verhalten mag für Einzelaspekte zutreffen, verlangt nach gründlicher Klärung und nach Wiedergutmachung. Der Wille dazu ist in der Schweiz erklärt und vorhanden, die erforderlichen Massnahmen sind eingeleitet. Sollte nun tatsächlich in den USA ebenfalls reiner Tisch gemacht werden, darf man gespannt darauf warten, wie hoch die Herren D'Amato und Bronfman die Schuld des eigenen Landes in Dollar veranschlagen.

Daniel Heller, Aarau



DANK DEN KRIEGSVETERANEN

Nach den Juden, deren Gold und den Banken haben tüchtige Leute erneut einen Zipfel gefunden, um daran zu ziehen: Die Kriegsveteranen der Schweizer Armee sind dran. Diese ehemaligen Soldaten, Männer wie Frauen, haben damals ihre Pflicht mehr als erfüllt. Haus, Hof und Familie mussten sie dem Schicksal überlassen, als man sie an die Grenze rief. Sie haben die Befehle von Offizieren und General Guisan mit Ausdauer und oft bis an die Grenzen ihrer Kräfte befolgt.

Aber was sind das wohl für Leute, die so miese Attacken gegen unsere Kriegsveteranen lancieren? Diese gebildeten Leute von heute können sich ja gar nichts vorstellen, weil sie diese Zeit nicht miterlebt haben. Man plappert etwas einmal Gehörtes nach, gibt noch etwas dazu – und fertig ist die Giftspritze für die Veteranen.

Ein grosser Teil dieser Besserwisser hat vermutlich nie Militärdienst geleistet. Oder wie wäre es für sie mit einem kräftigen Tagesmarsch, wie die ehemaligen Soldaten ihn zu Dutzenden gemacht haben? Man stecke ihre zarten Herrenfüsse in raue Socken und genagelte Marschschuhe, und auf den Rücken kommen der vollbeladene Tornister und der Karabiner – und los geht es im Schritt bei Hitze und Kälte, wie damals zur Zeit der Veteranen im Dienst!

Sicher gab es zu jener Zeit im Militär auch schwarze Schafe. Ein spezielles Kapitel waren die Lagerleiter und Aufseher von Egolzwil, Santenberg und Wauwilermoos. Schweizer Soldaten waren hierfür zuständig. Internierte Soldaten diverser Länder nannten diese Lager KZ Schweiz.

Trotz der Kritik an den Kriegsveteranen gehören ihnen noch heute für den enormen Einsatz ein grosses Lob und grosse Anerkennung.

Elisabeth Schwarz, Luzern